

## **Werk**

**Titel:** Des Abbé Rochon ´s Reise nach Madagaskar und Ostindien

**Autor:** Rochon, Alexis Marie

**Verlag:** Voss

**Ort:** Berlin

**Jahr:** 1792

**Kollektion:** Itineraria

**Werk Id:** PPN243819706

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN243819706> | LOG\_0037

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=243819706>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

das Geschenk des Kaisers von größerem Werthe, als ich Anfangs geglaubt hatte. Es ist indeß in die Augen fallend, daß der Betrag desselben, ja in der That alles dessen, was ich während meines Aufenthaltes in dem Lande bekommen hatte, nicht viel mehr ausmacht, als meine Ausgaben; und noch weniger läßt es sich als einen Ersatz für meine große Gefahr, Unruhe und Angst betrachten. Außer dem, was ich durch andre Kanäle bekommen, hatte ich beträchtliche Wechsel auf den Konsul ziehen müssen. So war bei meiner Zurückkunft meine Reugierde befriedigt, und mein Geist, glaube ich, mit einigen Kenntnissen bereichert (in so fern Beobachtungen über ein fremdes Land und fremde Sitten ihn bereichern können) aber in Rücksicht des Geldes kam ich nicht viel reicher wieder, als ich abgereist war.

## Vierzehntes Kapitel.

Zweite Reise des Verfassers nach der Barbarei. — Tetuan. —

Die Stadt mit ihren Gebäuden. — Hafen. — Gegenwärtiger Zustand des Kaiserthums Marokko unter Muley Jazid. — Anekdoten von seiner Thronbesteigung. — Muley Jazid wird von seinem Vater nach Mekka geschickt. — Seine Rückreise. — Er flieht in eine Heiligenkapelle. — Zustand des vorigen Kaisers. — Sidi Mahomets Tod. — Streit unter den Prinzen. — Muley Hasem wird zum Kaiser ausgerufen. — Er thut auf seine Ansprüche Verzicht. — Anekdote von Muley Abrahaman. — Sonderbarer Brief von ihm an Muley Jazid. — Seine Unterwerfung. — Muley Jazid's friedliche Selangung zum Throne. — Minderungen der Araber. — Verfolgung der Juden. — Hinrichtung des Alkaiden Abbas. — Muley Jazid's Charakter.

Bald nach meiner Ankunft zu Gibraltar überredete man mich, meine während meines Aufenthaltes in der

Härbarei gemachten Bemerkungen in Ordnung zu bringen, und eine Beschreibung meiner Reise anzukündigen. Da ich in dieser Ankündigung versprochen hatte, die besondern Umstände von des Kaisers Tode und von seines Sohnes Thronbesteigung zu erzählen, und da ich begierig war, mir alle Belehrungen zu verschaffen, die dazu dienen konnten, meine Beschreibung des Kaiserthums Marocko vollständig zu machen: so bekam ich auf kurze Zeit zu meinem Endzwecke Urlaub, und besuchte aus dieser Ursache Tanager zum zweitenmal. Es würde unnütz seyn, wenn ich den Leser mit einer weiteren Beschreibung dieses Ortes aufhielte; daher will ich bloß bemerken, daß ich alle politische und andere Nachrichten, die ich nur erhalten konnte, sorgfältig sammelte, und dann die günstige Gelegenheit, Tetuan zu sehen, benutzte. Der neue Kaiser hatte nehmlich den Christen den Zugang zu dieser Stadt wieder geöffnet, und ich war schon lange sehr begierig gewesen, sie zu sehen.

Die Stadt Tetuan\*) liegt sehr angenehm, da, wo sich die Straße in das mittelländische Meer eröffnet, auf einer Erhöhung zwischen zwei Reihen von Bergen, von denen die eine zu dem kleinen Atlas gehört. Sie ist ungefähr zehn Seemeilen (leagues) östlich von Tanager entfernt, und hat eine sehr schöne Aussicht auf das mittelländische Meer, von dem sie ungefähr fünf (Englische) Meilen entlegen ist. Das Thal, neben welchem sie liegt, hat Abwechselungen von Gärten, Olivenpflanzungen und Weinbergen; und ein Fluß, der mitten durch dasselbe hinfließt, verschönert es noch mehr.

Der finstre Anblick der unfruchtbaren hohen Gebirge, die an jeder Seite beinahe über die Stadt hinüber zu hängen scheinen, in Kontrast mit dem schönen Grün, das die Stadt unmittelbar umgiebt, die weite Aussicht auf das Meer, der sich schlängelnde Lauf des Flusses, der bis Mar-

\*) Höft nennt die Stadt Tetuan. Er giebt ihr 14,000 Einwohner, und rühmt ebenfalls ihre Vorzüge vor allen übrigen Städten in Marocko. 3.

tih n Boote trägt — dies alles bildet zusammen eine sehr malerische und romantische Scene.

Die Stadt selbst ist von sehr ansehnlicher Größe, und ihre Mauern sind an verschiedenen Stellen von viereckigen Forts gedeckt, auf denen einige kleine Stücke aufgepflanzt stehen. Man hat diese Festungswerke indes bloß angelegt, um den Ort gegen Angriffe der Araber zu schützen, die, wenn sie unzufrieden werden, immer bereit sind, alles zu plündern, was ihren Räubereien ausgesetzt ist. Gegen den Angriff einer regelmäßigen Armee könnten diese Festungswerke sich keinesweges halten. Außer diesen kleinen Forts steht auf der Spitze des Hügels auch noch ein viereckiges Kastell mit vier und zwanzig aufgepflanzten Kanonen. Obgleich auch dies sehr schwach und übel angelegt ist, so kann es doch die Stadt in jeder Richtung bestreichen.

Die Straßen von Tetuan sind sehr enge, kothig, und viele beinahe von den Häusern ganz überwölbt. Was man bei diesem Vorbauen für eine Absicht gehabt hat, kann ich nicht begreifen, wenn es nicht etwa, durch Abhaltung der Sonnenstrahlen, die Straßen im Sommer kühler machen soll. War dies die Absicht, so verhindert es auf der andern Seite, wie sich nicht leugnen läßt, auch die freie Circulation der Luft, welches in einem heißen Klima und in so engen kothigen Straßen der Gesundheit höchst nachtheilig seyn muß.

Die Häuser haben zwar von außen ein sehr schlechtes Ansehen; aber die Zimmer darin sind im Ganzen geräumig, ziemlich bequem und gut möblirt. Auch haben sie nicht, wie die Häuser in Tanger, Ein, sondern zwei Stockwerke. Der Elkasseria, oder Markt, ist voll von Läden mit sehr mannichfaltigen und kostbaren Artikeln, theils von Europäischer, theils von einländischer Manufaktur. Von Sez bekommen sie sowohl die dasigen Waaren, als die von Tunis, Algier, Alexandria und Guinea; von Gibraltar und aus Spanien aber die Europäischen, wofür sie Lebensmittel und Früchte aller Art geben.

Man kann also Tetuan, nächst Fez, für die wichtigste Handelsstadt im Kaiserthume halten.

Da die Maurischen Einwohner hauptsächlich aus großen Kaufleuten bestehen, so sind sie reich, auch weit gebildeter und gefälliger gegen Fremde, als die in den meisten andern Städten des Kaiserthums. Ihre Gesichtsfarbe ist im Ganzen hell, und sie sind alle wohlgebildet. Als wir ankamen, war es hier etwas ganz Neues, Christen zu sehen, weil ihnen beinahe zwanzig Jahre lang die Stadt verboten gewesen war; die Leute stürzten daher, wenn wir über die Straße gingen, aus den Häusern, um uns anzugaffen, und bisweilen folgte uns eine sehr beträchtliche Menge von ihnen allenthalben hin nach. Sie beleidigten uns indeß auf keine Weise, und bezeigten im Gegentheil wirklich auf alle Art ihre Freude, als sie erfuhren, daß wir Engländer wären; ja, viele von ihnen luden uns auch in ihre Gärten ein. Die Mauren hatten immer zu den Engländern mehr Vorliebe, als zu allen andern Europäischen Nationen; ja, selbst damals, als ihr Kaiser mit unserm Hofe in einem so schlechten Vernehmen stand, äußerten sie ihre Zuneigung gegen uns, und seit Muley Fazid's Thronbesteigung setzen sie ihrer Vorliebe keine Gränzen.

Die vielen Moskeen in Tetuan sind sehr groß und bei weitem prächtiger, als die in irgend einer andern Stadt des Kaiserthums.

Die hiesigen Juden waren, ehe sie auf Befehl des neuen Kaisers geplündert wurden, reich. Sie wohnen für sich, in einem besondern Theile der Stadt, worin sie jede Nacht eingeschlossen werden. Ihre Weiber zeichnen sich durch ihre helle Farbe und durch schöne Gesichtszüge aus.

Der Hafen von Tetuan liegt ungefähr zwei Englische Meilen von der See, und heißt Martin; es steht aber daselbst bloß ein einzelnes Haus, wo der Zoll eingefordert wird. Da die Mündung des Flusses, an welchem es liegt, jetzt beinahe mit Sand verstopft ist, so können

nur Rähne einlaufen, und selbst diese nicht weiter, als bis Martih, wo im Winter gemeiniglich auch einige kaiserliche Rudergaleeren liegen.

Der Eingang in den Fluß ist durch ein hohes viereckiges Kastell mit zwölf aufgeschlossenen Kanonen gedeckt. Diese Festung kann wohl kleinen Fahrzeugen das Einlaufen wehren, aber keinesweges einer beträchtlichen Macht Widerstand leisten. Die Bay, oder vielmehr die Rhede von Tetuan, wird von einer hohen Landspitze gebildet, die sich, westlich von dem Flusse, beträchtlich weit in das Meer erstreckt. Die Fahrzeuge sind also bloß bei Westwind geschützt; wenn sich der Wind nach Osten umsetzt, müssen sie die Bay verlassen und sich nach einem sichern Hafen begeben.

Ich vergaß während meines Aufenthaltes in Tetuan den Hauptzweck dieser Reise nicht; da aber die Nachrichten, die ich dort sammeln konnte, von dem, was ich in Tanger erfahren hatte, nicht wesentlich verschieden sind, so will ich sie mit einander vereinigen, und des Lesers Neugierde in Ansehung dessen, was seit meiner Abreise von Marokko bis zu des jetzigen Kaisers Thronbesteigung vorging, so viel es in meinen Kräften steht, zu befriedigen suchen.

Der jetzige Kaiser Muley Jazid, dessen Mutter die Tochter eines Englischen Renegaten war, hatte sich einige Jahre vorher die Ungnade seines Vaters zugezogen, und dieser schickte ihn deswegen nach Mekka. Er hoffte nemlich, wenn der Prinz die Welt sähe, würde er sich bei reiferen Jahren bessern und wieder zu seiner Pflicht zurückkommen.

Als er sich etwa vor vier Jahren den Gränzen näherte, verbreitete man sehr stark, und, wie es schien, mit Glaubwürdigkeit, die Nachricht, daß er mit einer großen Armee in Anmarsch wäre, um seinen Vater vom Throne zu stoßen. Dies Gerücht mußte den alten Mann natürlicher Weise sehr ängstigen; indes ward er bald wieder beruhigt, da

Muley Fazid sich nach Tunis zurückzog, ohne irgend einen feindlichen Angriff gethan zu haben.

Im Sommer 1789 kam der Prinz heimlich wieder ins Land, und floh, wie ich schon oben gesagt habe, in eine Heiligenskapelle, welche Muley Abfulem genannt wird und bei den Mauren in großer Achtung steht. Dahin begab er sich, wie nach einem Sicherheitsorte, gar nicht in der Absicht, seinen Vater anzugreifen, sondern bloß, daß er in Bereitschaft wäre, sich zu zeigen, wenn des Kaisers Tod erfolgte, der bei dessen hohem Alter und Schwachheiten offenbar nicht mehr weit entfernt seyn konnte. Er hatte hier Niemand um sich, als drei oder vier treue Diener, und lebte völlig eingezogen, und von der Pracht, dem Ansehen, wonach Prinzen gewöhnlich streben, so weit entfernt, wie man es sich nur denken kann.

Der alte Kaiser betrachtete indesß seines Sohnes Absichten aus einem ganz andern Gesichtspunkte, und wandte alle List an, die er nur ersinnen konnte, um ihn aus der Heiligenskapelle herauszulocken. Doch dies war vergeblich.

Einmal schrieb er ihm: wenn er an den Hof käme, so würde er ihm seine Liebe wieder schenken und jede Forderung bewilligen, die er nur mache; oder wenn er sich lieber außerhalb Landes aufhalten wollte, so würde er ihm so viel aussetzen, daß er in der Türkei oder in Mekka mit dem Ansehen eines Prinzen leben könnte. Ein andermal drohete er, ihn anzugreifen, die Kapelle niederzureißen, und ihn mit Gewalt wegzuführen. Auf den klugen Rath seiner Mutter, mit welcher der Prinz einen geheimen Briefwechsel unterhielt, vermied er es, auf alle diese Briefe eine entscheidende Antwort zu geben. Er versicherte seinen Vater seiner Liebe, seines kindlichen Gehorsams und der Reinheit seiner Absichten; und ohne ihm die Erfüllung seiner Wünsche zu verweigern, schrieb er ihm eine oder die andere Entschuldigung, weswegen es jetzt nicht anginge, was aber, wie er verspräche, bald der Fall seyn sollte.

Es läßt sich schwerlich sagen, ob der Kaiser Gewalt gegen seinen Sohn gebraucht haben würde, falls dieser nach Hofe zurückgekehrt wäre. Uebrigens wünschte der alte Kaiser, wie man weiß, sehr, daß Muley Absulem sein Nachfolger werden möchte; auch hatte er gegen Muley Jazid einen heimlichen Groll: und dieses war Grund genug zu dem klugen Betragen des Letztern.

Die mancherlei Gerüchte, die im ganzen Lande, und besonders am Hof, umherliefen, daß Muley Jazid feindliche Absichten gegen seinen Vater hege; und die große Achtung, worin er, wie der Kaiser wohl wußte, bei Jedermann im ganzen Lande stand, machten, daß er seinen Sohn als einen sehr gefährlichen Nebenbuhler ansah.

Den Zustand, worin der Kaiser zu dieser Zeit war, habe ich schon vollständig geschildert, und ich würde mich nur wiederholen, wenn ich jetzt noch darüber spräche. Es ist hinlänglich, wenn ich sage, daß nach drei- oder viermonathlichen fruchtlosen Unterhandlungen der Kaiser seinen Sohn Muley Hasem mit einer Armee von sechs tausend Negern, die noch durch Mannschaft aus den benachbarten Provinzen verstärkt werden sollten, nach Tanger schickte. Der Prinz hatte den Auftrag, denen, welche über die Heiligenskapelle gesetzt waren, im Namen des Kaisers eine ansehnliche Belohnung anzubieten, wenn sie ihm Muley Jazid ausliefern, oder diesen vertreiben wollten; falls sie sich aber weigerten, dieses Verlangen zu erfüllen, so sollte er die Kapelle niederreißen, den Muley Jazid gefangen nehmen, und in der Nachbarschaft Alles, Mann, Weib und Kind, niedermeheln. Die Scherifs hätten indeß Muth oder Enthusiasmus genug, sich diesem blutigen Befehle zu widersetzen\*); und Muley Hasem wagte es auch nicht, seinen Bruder anzugreifen, weil er sich auf seine Truppen nicht verlassen konnte. Als sie bei Tanger gela-

\*) Man sehe oben S. 130, wo dieser Befehl des Kaisers gegen Muley Jazid, und die Gründe, weswegen die Scherifs ihm nicht gehorchten, hinlänglich erklärt sind. H. d. V.

gert waren, getraute er sich nicht einmal, unter ihnen zu schlafen, sondern begab sich jede Nacht in das Kastell.

Voll Verdruß über diesen fruchtlosen Versuch, schalt der Kaiser seinen Sohn einen Feigen, einen Trödler, und gab sogleich dem Alkaiden Abbas, dem Oberfeldhaber über die schwarze Armee, und seinen besten Officieren den Auftrag, an Muley Hasem's Statt das Kommando zu übernehmen. Abbas brachte der Armee, die schon bei Tanager war, eine beträchtliche Verstärkung, und bald nachher vereinigte sich auch Muley Slemma, der rechte Bruder des jetzt regierenden Kaisers, mit ihm. Diese zwei Generale sollten sich nahe bei der Kapelle lagern, und daselbst warten, bis der Kaiser selbst mit einer ansehnlichen Armee von Süden her zu ihnen stieße.

In dieser Absicht reiste der Kaiser am 29sten März 1790 zu Pferde von Marokko ab. Als er durch das Stadthor ritt, zerbrach plötzlich der Sonnenschirm, der hier zu Lande immer vor dem Kaiser hergetragen wird, und das unterscheidende Zeichen der Königlichen Würde ist; und der obere Theil stieg beträchtlich hoch in die Luft, ehe er niederfiel.

Daß das Zeichen der Kaiserlichen Würde auf eine so unerklärliche Art gerade in dem Augenblicke zerbrach, da er eine Reise antreten wollte, von deren Erfolge das Schicksal seines Reiches abzuhängen schien, — dies hielt der sehr abergläubische Kaiser für ein übles Omen, und er war fest überzeugt, daß es ein Unglück vorherbedeute, welches ihm auf dem Wege begegnen werde.

Diese Furcht machte ihn sehr nachdenkend, unruhig und verdrießlich; und es ist nicht unwahrscheinlich, daß, bei seinem schon so schwachen Körper und Geiste, dieser unbedeutende Umstand sehr wesentlich zur Beschleunigung seines Todes beigetragen hat.

Von seiner Abreise an bis zum 2ten April machte er täglich einen ungewöhnlich kurzen Weg. An diesem Tage

ließ er dem Muley Slemma und dem Ufkaiden Abbass Briefe schreiben, worin er den Muley Faziid mit sehr starken Ausdrücken böser Absichten beschuldigte, und jenen beiden befahl, sich an dem Berge, auf welchem die Kapelle liegt, zu lagern, und diese so einzuschließen, daß es dem Prinzen unmöglich wäre, zu entfliehen. Bald nachher, als er diese Briefe unterzeichnet hatte, plagte er über Kopf- und Magenschmerz, und bekam Erbrechen. Daher blieb er zwei Tage liegen, ohne seine Reise fortsetzen zu können. Am 5ten April fühlte er, daß er nicht zu Pferde aushalten würde, und befahl deshalb seinen Leuten, ihn in seine Sänfte zu bringen, und seinem Arzte, bei ihm zu bleiben. Als er am Abend Halt machte, kamen sehr viele Leute zu ihm, um ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Der Kaiser ließ für diese zufälligen Gäste ein großes Mahl bereiten, kostete jede Schüssel die ihnen geschickt ward, und plagte bald nachher über Schmerzen in den Eingeweiden.

Am folgenden Tage setzte er seine Reise fort; allein Abends waren Kopf- und Magenschmerzen weit heftiger geworden, und bald erfolgte ein Blutbrechen. Nun fing er an zu äußern, daß er die Annäherung seines Todes fühlte. Man sagt auch, er habe befohlen, daß man an Muley Faziid schreiben sollte: „er hoffe, Gott werde ihm vergeben und ihn segnen;“ da aber über die Wahrheit dieses Umstandes gestritten wird, so führe ich ihn bloß als eine Sage an.

Sein übles Befinden hielt ihn nicht ab, regelmäßig und andächtig alle Abwaschungen, Gebete und Ceremonien seiner Religion zu verrichten. An den zwei folgenden Tagen machte der Kaiser nur sehr kleine Reisen; und da er fand, daß er auf keine Genesung mehr rechnen konnte, so verlangte er, seine Weiber sollten ihn nach Rabat bringen und in einem Gewölbe begraben, das er sich hierzu in seinem Pallaste hatte bauen lassen.

Am 11ten April, gerade als er in die Stadt Rabat kam, starb er in seiner Sänfte, ohne ein einziges Wort zu

sprechen. Aber erst am folgenden Tage ward sein Tod bekannt gemacht, und er, seinem Befehle gemäß, in seinem Pallaste mit allen den Ehrenbezeugungen begraben, die man Personen seines Standes zu erweisen pflegt.

Den Tod des Kaisers konnten die Bewohner der nördlichen Provinzen, besonders die, welche einige Anhänglichkeit an Muley Jazid geäußert hatten, gewiß als ein großes Glück ansehen. Seine Absicht war in der That keine andere, als alle diese Leute gänzlich zu vertilgen, und es läßt sich unmöglich bestimmen, wie weit seine Grausamkeit gegangen seyn würde. Auf der andern Seite hatte freilich Muley Jazid nicht die Absicht, sich mit seinem Vater in ein Gefecht einzulassen, und er würde sich daher, so wie sein Vater näher gerückt wäre, zurückgezogen und aus den Besitzungen desselben entfernt haben.

Sidi Mahomet starb im 81sten Jahre seines Alters, und im 33ten seiner Regierung. Die Beschreibung seines Charakters hat einen so großen Theil dieser Blätter angefüllt, daß Zusätze völlig überflüssig seyn würden.

Es ist bekannt, daß er sich wenige Monathe vor seinem Tode völlig überzeugte, wie sehr er durch die Ränke der Spanier hintergangen war. Der Spanische Hof hatte nehmlich durch Bestechung der Minister, und durch Verblendung mit großen und häufigen Geschenken, es dahin gebracht, daß er große Quantitäten Korn ohne alle Abgaben ausführen durfte, da doch der Zoll dafür, nach einem mäßigen Anschlage, fünfmal mehr würde betragen haben, als die Geschenke ausmachten. Doch das Land erlitt von dieser unweisen Bewilligung in der That nicht bloß diesen Einen Nachtheil; denn die Dürre war in dem vorhergehenden Jahre so groß gewesen, daß schon Kornmangel entstand, welcher großes Murren unter dem Volke erregte. Hätte also die Erlaubniß, diesen Artikel ausführen zu dürfen, noch ein wenig länger gedauert, so würde eine allgemeine Hungersnoth und folglich eine völlige Rebellion entstanden seyn. Ueberdies bewogen die Spanier, aus Haß gegen die

Engländer, den Kaiser, daß er sich weigerte, Gibraltar mit Lebensmitteln zu versehen, und dies machte denn wieder einen sehr beträchtlichen Ausfall in seinen Einkünften. Zuletzt merkte indeß der Kaiser diesen Betrug sehr wohl, und erhöhete daher die Abgaben von allen Lebensmitteln und von dem Korn, welches die Spanier ausführen wollten, so übermäßig, daß sie ihre Schiffe ledig wieder nach Hause schicken mußten.

Wäre er leben geblieben, so fragt es sich, ob es in den Angelegenheiten mit den Spaniern bloß bei der Erhöhung des Zolles geblieben seyn würde; denn er war über ihr Betragen so aufgebracht, daß es sehr wahrscheinlich einen Bruch zwischen beiden Höfen verursacht hätte. Auf der andern Seite wären wegen eben dieser Umstände höchst wahrscheinlich auch seine Mißverständnisse mit England zur völligen Zufriedenheit unseres Hofes beigelegt worden. In der That hatte er zwei Tage vor seinem Tode deswegen Anordnungen getroffen.

Ich habe schon angeführt, daß die Thronfolge in diesem Lande zwar auf Eine Familie, aber nicht auf einen besonderen Zweig derselben eingeschränkt ist, sondern vom Ansehen abhängt, das jeder Prinz im Lande und besonders bei der Armee hat. Man kann daher dieses Reich theils als erblich, theils als ein Wahlreich betrachten. Schätze sind übrigens nicht das einzige Mittel, dieses Ansehen zu erlangen; denn der jetzige Kaiser Muley Jazid war unter seinen Brüdern gerade der ärmste.

Als Muley Slemma und der Alkaide Abbas die Nachricht von des Kaisers Tode bekamen, so weiß man, daß sie sich mit der Armee nach Salee zurückzogen. Was für eine Absicht sie aber auch hierbei gehabt haben mögen, so konnten sie doch keine Unterstützung erlangen. In Marokko hatte der Kaiser seine beiden Söhne Muley Hasem und Muley Ussine gelassen, ihnen gemeinschaftlich die Regierung dieser Stadt anvertrauet, und den Einwohnern befohlen, dem erstern zehn

tausend, und dem letztern fünf tausend harte Thaler zu zahlen. Diese Partheilichkeit des Monarchen brachte indes den Muley Ussine so auf, daß er, bei einem zufälligen Zanke, mit einer Muskete nach seinem Bruder schoß, doch ihn verfehlte. Muley Hasem, der schon zu Langer Beweise von seiner Unentschlossenheit gegeben hatte, gerieth durch dies Betragen seines Bruders in Furcht, zog sich zurück, schloß sich in den Pallast ein, und ließ den Muley Ussine im vollen Besitze des sämmtlichen Geldes.

Sobald Muley Hasem seines Vaters Absterben erfuhr, machte er es sogleich dem Volke in Marokko bekannt, und stellte sich ihm als den unmittelbaren Thronerben vor. Einige wenige Bergbewohner riefen ihn auch bald nachher zum Kaiser aus; aber die vornehmsten Personen in der Stadt erklärten sich für Muley Jazid. Muley Hasem mußte also seine Forderungen aufgeben und sich in den Pallast seines verstorbenen Vaters zurückziehen.

Muley Ussine ergriff die erste Gelegenheit, Marokko zu verlassen, und begab sich zu Muley Abdrahaman, der sich unter den Arabern im südlichsten Theile von Sus aufhielt. Seine Bewegungsgründe zu diesem Schritte werden verschieden angegeben. Einige sagen, er habe ihn aus Furcht vor der Rache des neuen Kaisers gethan, und zwar wegen des an Muley Hasem begangenen Raubes; andere sagen, deshalb, weil er einmal eins von Muley Jazid's Kindern ermordet hatte.

Muley Abdrahaman hatte bei Lebzeiten seines Vaters durch Industrie und Aufmerksamkeit auf Handelsfachen eine sehr beträchtliche Summe Geldes gesammelt, und stand einmal bei ihm in großen Gnaden. Der Alte, von dessen übermäßiger Geldgierde ich schon geredet habe, ward indes bald eifersüchtig auf seines Sohnes Reichthum, und folglich auch begierig, ihn zu besitzen. Um dies ohne Gegenwehr ins Werk zu richten, verbarg er seine Absichten so sehr, daß er den Prinzen zum Gouverneur von Salee ernannte, welches ein sehr einträglicher Posten ist. Die-

fer Ernennung zufolge, packte Muley Abdrahama alle sein Geld und seine Sachen von Werth auf Maulfessel, nahm auf das zärtlichste von seinem Vater Abschied, und trat die Reise an. Er war indes nicht weit in Frieden fortgegangen, als der Kaiser ihm ein großes Detaschement Soldaten nachschickte, welches Befehl hatte, ihm alles was er besäße, wegzunehmen; und dies befolgten sie so treulich, daß sie ihm weiter nichts ließen, als eine alte rostige Pistole. Der Prinz ward natürlicher Weise durch eine so unwürdige Behandlung aufgebracht, und that das unbedachtsame aber feierliche Gelübde, seines Vaters Angesicht nie wieder zu sehen. Dann begab er sich sogleich in die Gebirge von Sus, wo er seitdem immer geblieben ist.

Der Kaiser suchte ihn zu überreden, daß er wieder an den Hof zurückkehren möchte, bot ihm große Geschenke an Gelde an, und machte ihm die glänzendsten Versprechungen; der Prinz antwortete ihm aber immer: er könne sein Verlangen nicht erfüllen, da er überzeugt sey, daß man sich auf sein Wort nicht verlassen dürfe. Nun schloß der alte Kaiser ihn mit in den Fluch ein, den er über Muley Jazid aussprach.

Sobald man des Kaisers Tod in Sus erfuhr, boten sogleich vierzig tausend Araber dem Muley Abdrahama freiwillig ihre Dienste an, wenn er sich dem Muley Jazid widersetzen und selbst den Thron besteigen wollte. Man erwartete nun allgemein, daß er einen Versuch hierzu machen würde, da der neue Kaiser bei seinem Aufenthalte in Fes von ihm folgenden Brief erhielt, den ich als eine Probe Maurischer Schreibart und Höflichkeit einrücken will:

„Ich habe gehört, daß mein Vater todt ist, und Du Deine Kapelle verlassen hast, und Dich Kaiser nennst. Krieche in Dein Loch, du Rake, oder stelle Dich mir in Marokko!  
 „Da will ich Dir zeigen, daß Fes kein Ort für einen Kaiser ist.“

Obgleich dieser Prinz der einzige war, der dem Muley Jazid ernstlichen Widerstand thun konnte, so hat er

doch nachher diesen Vorsatz aufgegeben, und einen unterwürfigen Glückwünschungsbrief an den neuen Kaiser geschrieben, worin er ihm seine Dienste anbot. So kam Muley Fazid mitten unter vielen Schwierigkeiten, und bei so vielen Mitbewerbern, welche alle gleiches Recht zur Krone zu haben glaubten, auf den Thron, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, und beinahe eben so friedlich wie in dem besteingerrichteten Staate von Europa.

Sieht man auf die Regierungswechsel zurück, welche dieses Kaiserthum vorher erfahren hat, so wird man, glaube ich, kaum ein Beispiel finden, wo es mit so vielem Erfolg und Glück abgegangen wäre, wie in diesem Falle. Die einzigen Unruhen, die nach des vorigen Kaisers Tode entstanden, waren einige räuberische Einfälle in die südlichen Provinzen von Seiten der Araber, die unter dem Vorwande, den Muley Hasem zu unterstützen, Marokko plünderten, und die Christen und Juden zwangen, sich in das Kastell zu flüchten. Mogadore ward durch seine guten Festungswerke und die große Anstrengung des Gouverneurs und der Einwohner gerettet. In der Gegend dieser Städte, selbst bis nach Salee hin, war indeß alles so in Verwirrung, daß man daselbst eine geraume Zeit unmöglich reisen konnte.

Die Stadt Dar Beyda, worin eine Garnison von etwa hundert und funfzig Negern liegt, welche sich bei einigen Gelegenheiten das Mißfallen der umher wohnenden Araber zugezogen hatten, erfuhr beinahe dasselbe Schicksal, wie Marokko. Sobald nemlich des Kaisers Tod daselbst bekannt gemacht war, kauften die Araber alles Pulver und Blei in der Stadt auf, ehe die Einwohner ihre Absicht merkten. Kugeln, deren man sonst acht bis neun für einen Blankfil bekam, bezahlten die Araber ist das Stück mit zwei Blankfiln. So entblößten sie die Stadt zuletzt gänzlich von aller ihrer kleinen Ammunition; und als sie dies gethan hatten, versammelten sie sich in großer Menge, mit Musketen bewaffnet, nahe bei der Stadt.

Der Gouverneur ward über die Erscheinung einer so beträchtlichen Schaar von Arabern unruhig, ging mit fünfzig Mann hinaus, und fragte sie: in welcher Absicht sie sich auf eine so aufrührerische Art versammelt hätten? Sie antworteten: die Bewohner des platten Landes wären eben so gut Unterthanen des Kaisers, wie die Städter; es müßten also nothwendig Abgesandte von beiden Partheien in der Stadt zusammenkommen, um zu bestimmen, welche Person tauglich sey, zum Oberherrn erwählt zu werden.

Der Gouverneur antwortete hierauf: er habe ganz und gar nichts dagegen, daß einige der Vornehmsten von ihnen zu dem angeführten Zweck in die Stadt kämen; er sehe aber gar keinen Grund, weshalb bei einer solchen Gelegenheit eine so große Menge zusammen träte und sich auf eine feindlichen Art vor einer Stadt des Kaiserthums zeigte. Die Araber würdigten diese Bemerkung keiner Antwort, sondern verlangten durchaus, in die Stadt eingelassen zu werden; dies ward ihnen aber standhaft verweigert. Nach einigem Kapituliren versprachen sie endlich, aus einander zu gehen, wenn der Gouverneur ihnen zwei tausend Thaler gäbe. Dies schlug er ihnen ab, und erklärte zugleich: mit einer solchen Forderung behandelten sie die Einwohner der Stadt gleich Juden, und sie sollten aus einander gehen, oder die Folgen davon auf sich nehmen. Eine Antwort von dieser Art mußte die Araber, anstatt sie zu beruhigen, vielmehr wüthend machen; sie fingen schon an, die Hütten in Brand zu stecken, und rückten zugleich weiter gegen die Stadt vor.

Jetzt wuchs ihre Macht beinahe jeden Augenblick durch eine Menge Leute, die von den Gebirgen herunter kamen. Der Gouverneur fürchtete unmittelbare Gefahr für die Stadt, und schickte daher heimlich einen Boten dahin, um die Einwohner warnen zu lassen, daß sie gegen die Araber auf ihrer Hut seyn möchten, und zugleich ihnen zu sagen, daß er keine Gelegenheit hätte sich zurückzuziehen.

Die Bestürzung des Volkes läßt sich, da die Stadt vorher von Feuersteinen, Pulver und Kugeln gänzlich entblößt worden war, unmöglich beschreiben. Um ihre Noth noch zu vergrößern, hatte unglücklicher Weise gerade den Tag vorher ein Sturm einige mit Munition beladene kleine Fahrzeuge aus der Bay herausgetrieben, und die Stadt schien also nun ganz hülflos zu seyn. Die Spanische Faktorei zu Dar Beyda, welche beträchtliches Eigenthum in dem Orte hatte, rieth indeß den Einwohnern, sogleich die Thore zu verschließen, und einen alten Zwölfpfünder ohne Lavette, das einzige grobe Geschütz in der Stadt, auf den Mauern gegen den Feind aufzupflanzen. Zugleich bot sie auch jedem, der den Wall mit vertheidigen wollte, drei Thaler an. Man pflanzte nun zwar die Kanone auf der Mauer auf; allein es fehlte an einem sehr wesentlichen Artikel, nemlich an Pulver. Einiges befand sich noch in dem Magazine; aber der Gouverneur war außerhalb der Stadt, und hatte den Schlüssel in seiner Verwahrung. Die Spanier riethen den Einwohnern indeß auf alle Weise, in einem so dringenden Nothfalle die Thür des Magazins aufzubrechen. Dies thaten sie denn auch sogleich, und feuerten ihr Stück bloß mit Pulver geladen auf die Araber ab.

Die Araber hatten geglaubt, es gebe weder eine Kanone, noch Pulver in der Stadt; daher setzte sie ein so unerwarteter Angriff eine Zeit lang in die äußerste Bestürzung, und sie fingen an, sich zu zerstreuen. Als sie aber fanden, daß niemand verwundet war, versammelten sie sich bald wieder mit dem festen Vorsatze, die Stadt anzugreifen. Nun riethen die Spanier den Einwohnern, die Kanone mit einer Kugel, die sie zufälliger Weise fanden, zu laden und damit gerade unter die Feinde zu schießen. Dies hatte den glücklichsten Erfolg; die Araber zerstreueten sich sogleich, und ließen dem Gouverneur Zeit, sich mit seinen Truppen wieder in die Stadt zu werfen. Zuletzt, da sie merkten, daß sie mit einem regelmäßigen Angriffe nichts

ausrichten könnten, machten sie einen Versuch, den Ort mit List einzunehmen. In dieser Absicht theilten sie sich in zwei Partheien, von denen die eine sich an der rechten, die andere aber an der linken Seite der Stadt postirte. Die Parthei auf der rechten schickte Deputirte an den Gouverneur, und ließ ihm sagen: sie wären Freunde, und bäten, man möchte sie in die Stadt einlassen, damit sie ihr helfen könnten, jene Feinde auf der linken Seite, von denen sie sich getrennt hätten, zu besiegen. Dies Gesuch ward indes von Seiten des Gouverneurs rund abgeschlagen, und er deutete ihnen zugleich an: sie sollten sich von der Stadt entfernt halten, oder der Folgen gewärtig seyn. Nun vereinigten sich die beiden Partheien wieder, und suchten die Stadt von der Wasserseite zu überfallen.

Um diese Zeit kamen die Fahrzeuge zurück, die der Sturm den Tag vorher aus der Bay getrieben hatte, und man nahm von ihnen Pulver, Kugeln und einige kleine Kanonen. Als nun die Araber in der Nacht den letzten Angriff wagten, gerieth die Stadt in Unruhe, feuerte auf sie, und zwang sie zum Rückzuge. Am folgenden Tage wurden die Kanonen auf verschiedenen Theilen der Stadtmauer aufgepflanzt, und dies that die erwünschte Wirkung; denn da die Araber keine Wahrscheinlichkeit zu einem glücklichen Erfolge vor sich sahen, so zerstreueten sie sich gänzlich, und jeder begab sich wieder nach seiner Heimath. Eine Zeitlang nach diesem Vorfalle durfte keiner von ihnen in die Stadt kommen, ohne seine Muskete und seinen Säbel außerhalb des Thores zu lassen.

Die Spanische Faktorei unterstützte während dieser kleinen Belagerung die Weiber des vorigen Kaisers, die sich zufällig gerade in der Stadt befanden, mit Geld und andern Bedürfnissen, und versah auch die Einwohner mit Korn von ihren eigenen Böden. Der neue Kaiser war mit dem Betragen der Spanier so zufrieden, daß er ihnen ein Dankagungsschreiben schickte, theils weil sie die Stadt so eifrig vertheidigt, theils weil sie den Weibern seines ver-

storbenen Vaters Unterstützung gegeben hatten. Doch bei der Dankagung ließ er es nicht bewenden; er befahl auch, daß man ihnen alle ihre Kosten wieder erstatten sollte, und gab ihnen überdies zwei Löwen zum Geschenk.

Dies waren die Hauptunruhen, die der Tod des vorigen Kaisers verursachte. Die Begierde zu plündern verringerte sich bei den Arabern nach und nach, und jetzt ist das Land völlig in Ruhe und Frieden.

In T a n g e r erfuhr man die Nachricht von des Kaisers Tode den 15ten April. Der Gouverneur begab sich sogleich in die große Moskee, that ein kurzes Gebet für den verstorbenen Kaiser, und rief M u l e y J a z i d zu dessen Nachfolger aus. Nach dieser Ceremonie ward der öffentliche Ausrufer an einen hohen Ort gestellt, wo er M u l e y J a z i d proklamirte, und in dessen Namen Jedem, der es wagte sich dem neuen Oberherrn zu widersetzen, die härteste Strafe drohete.

Als M u l e y J a z i d sowohl in der Moskee als in der Stadt zum Kaiser ausgerufen war, verabredeten sämtliche Konsuln, ihm in einem Briefe ihr Beileid wegen des Absterbens seines Vaters zu bezeugen, und ihm zu seiner Thronbesteigung Glück zu wünschen. — Ich sollte schon gesagt haben, daß die öffentliche Proklamation in der Moskee und auf den Straßen die einzige Ceremonie bei der Thronbesteigung eines neuen Kaisers ist.

Am folgenden Tage, welcher der Maurische Sabbath war, versammelten sich alle Bornehmen der Stadt in den Moskeen, beteten daselbst mit mehr Feierlichkeiten, als den Tag vorher, für die Seele des verstorbenen Kaisers und riefen den M u l e y J a z i d zu seinem Nachfolger aus. Am eben dem Tage bekamen alle Jüdinnen von dem Gouverneur Befehl, sich in das Kastell zu begeben, und den Tod des Kaisers zu beklagen; dies thaten sie denn auch mit autem Schreien und Jammern.

Am 17tentheilte der Bascha den Konsuln ein Schreiben mit, das er von M u l e y J a z i d aus der Kapelle er-

halten hatte und worin dieser ihm befahl, alle Konsuln mit ihren Geschenken unter einer Bedeckung von funfzehn Soldaten zu ihm zu führen. Am demselben Tage wurden auf der Batterie ein und zwanzig Kanonen abgeseuert, weil Befehl angekommen war, alle Gefangenen loszulassen und zu begnadigen.

Sieben arme Scheriff, oder kleine Prinzen, brachten diesen Befehl, und zugleich den an die Konsuln, auf ihre Kosten sie von Kopf bis zu Fuß zu kleiden. Die Konsuln gaben dem zufolge einem jeden von ihnen Tuch zu einem Kastran, zwei Britannias\*) und zwanzig Thaler; und da sie hiermit noch nicht zufrieden waren, mußten sie ihnen auch noch Geld geben. Am folgenden Tage brachten die Konsuln mit dem Bascha auf, und mit ihnen zugleich die Vornehmsten in der Stadt, Mauren sowohl als Juden. Abends kam der Reis Musti Galli mit zwei andern Seeofficieren im Lager der Konsuln an, und brachte ihnen einen Brief von dem neuen Kaiser, worin er sie nach Tetuan zu sich einlud, und zugleich versprach, daß er die alten Friedens- und Handelstractaten mit ihren Nationen erneuern wollte. Die Capitaine erzählten übrigens, daß Muley Jazid die Kapelle verlassen und den Tag vorher seinen öffentlichen Einzug in Tetuan gehalten habe.

Am 19ten April Abends langten die Konsuln in Tetuan an. So wie sie in das Thor ritten, kam ihnen ein Bote entgegen, der ihnen berichtete, daß der Kaiser ihnen sogleich ist, da sie noch zu Pferde wären, Audienz geben wollte. Sie schafften hierauf alle ihre Baggage fort, und stellten sich in Ordnung; als sie indes eine kurze Zeit gewartet hatten, kam ein anderer Bote, um ihnen zu sagen, daß der Kaiser sie erst morgen zu sehen Willens wäre. Am folgenden Tage Mittags um zwölf Uhr, wurden sie nach dem Lager des Kaisers gerufen. Sie fanden

\*) Eine Art von Sächsischer Leinwand. 3.

ihn daselbst in sehr reicher Türkischer Kleidung auf einem Pferde, und dies mit Türkischem Sattelzeuge geschmückt.

Der Kaiser fragte jeden Konsul nach seinem Namen und Titel, und erklärte dann: mit England und Ragusa hätte er Frieden, aber mit allen andern Nationen Krieg; und die Konsuln derselben sollten sich in vier Monathen mit ihrem Vermögen aus seinem Reiche begeben, und ihm Alles, was seinen Unterthanen gehörte, zurück schicken. Am 22sten April hatten die Konsuln ihre zweite Audienz, wobei Jeder von ihnen sein besonderes Geschenk brachte.

Nun sagte der Kaiser, er wollte mit allen ihren Nationen auf demselben Fuße, wie vorher, in Frieden bleiben, und er verlangte bloß, daß die Spanier ihm binnen vier Monathen einen Ambassadeur schickten. Bei dieser Audienz versprach er ihnen auch Briefe an ihre Höfe, welche dieselben Gesinnungen enthalten sollten; und zugleich versicherte er, der Bascha von T a n g e r sollte sie in Ausdrücken ausfertigen, die ihnen gewiß angenehm seyn würden. Am folgenden Tage bekamen die Konsuln Befehl, nach T a n g e r zurückzukehren, um daselbst die ihnen vom Kaiser versprochenen Papiere in Empfang zu nehmen.

Den 25sten eben des Monaths traf der Kaiser in T a n g e r ein, und am folgenden Tage machten ihm alle Konsuln ihre Aufwartung, um ihm zu seiner Ankunft Glück zu wünschen. Er blieb bis zum 29sten in T a n g e r, und gab unterdeß denen Konsuln, die es verlangten, Privataudienz. Jeden Tag hatte er vollauf mit den Leuten zu thun, die aus den entferntesten Provinzen herbei gekommen waren, ihm ihre Ehrfurcht zu bezeugen, und die man auf nicht weniger als zwanzig tausend schätzte. Der Bascha von T a n g e r, der den Auftrag hatte, den Konsuln die Briefe auszufertigen, die sie an ihre Höfe schicken sollten, betrug sich gegen sie auf die despotischste und insolenteste Art von der Welt. Von einigen forderte er nicht weniger, als zwei tausend, und von andern funfzehen hundert Thaler, für die Mühe, daß er sich bei dem

neuen Oberherrn für sie verwendet; und zu gleicher Zeit weigerte er sich schlechterdings, die Briefe eher auszufertigen oder ihnen zu übergeben, als bis sie die geforderte Summe erlegt oder ihm zugesichert hätten.

Nachdem die Konsuln sich bemühet hatten, den Bascha auf die beste Art zufrieden zu stellen, bekamen sie die Briefe doch nicht eher, als den Tag nach des Kaisers Abreise von Tanger. Da wurden sie ihnen von dem Sekretair und einem andern Bedienten des Bascha's gebracht, und diese verlangten nicht bloß für sich ein Geschenk, sondern nöthigten die Konsuln auch, eine übermäßige Summe für das Siegel auf jedem Papiere zu bezahlen, weil der Bascha vorgab, er habe dem Siegelbewahrer so viel geben müssen.

Den zehnten Mai kam der Kaiser in Mequinez (Mekines) an, und reiste nach einem kurzen Aufenthalte von dort nach Fez (Fes), wo er das Ramadamfest feierte. Um diese Zeit verbreitete sich, da der Kaiser sich verschiedene Tage nicht öffentlich hatte sehen lassen, das falsche Gerücht, er sey von seinem Bruder Muley Hasem, der kurz vorher von Marokko zu Fez angekommen war, getödtet worden.

Die Hauptverrichtungen des Kaisers seit der Thronbesteigung sind die Verfolgung der Juden, besonders zu Tetuan, die Hinrichtung des Alkaiden Abbas, welcher der Regergeneral des vorigen Kaisers war, so wie des Effen di oder ersten Ministers, und die Anstalten zur Belagerung von Ceuta. Ich will das Gefühl des Lesers schonen, und daher keine genauere Beschreibung von den Grausamkeiten geben, welche die unglücklichen Juden bei dieser Verfolgung erfuhren. Gebildete und freie Nationen können sich nur einen unvollständigen Begriff von den Leidenschaften machen, welche die Brust despotischer Monarchen in einem ungebildeten Lande entflammen. Indes müssen wir uns, wenn wir den Verfolgungsgeist verdammen, zur Entschuldigung der Unkultur des menschlichen Geschlechtes erinnern, daß ein ähnliches Trauerspiel mehr

als einmal auch in unserem (jezt) aufgeklärten Lande aufgeführt worden ist. Räumt man dies ein, und rechnet man noch hinzu, daß Muley Faziid von den Juden einige persönliche Beleidigungen erlitten hatte: so wird man vielleicht geneigt seyn, diese Härte weniger einem grausamen und wilden Herzen zuzuschreiben, als den in einer solchen Lage natürlichen Vorurtheilen und Leidenschaften.

Während seiner widrigen Lage, als er in der Kapelle lebte, hat er die Juden in Tetuan um die Gefälligkeit, ihm zur Bestreitung seiner täglichen Ausgaben einige Hundert Thaler zu leihen, die er ihnen dankbar wieder zu bezahlen versprach, wenn jemals ein Glückswechsel ihm Gelegenheit dazu gäbe.

Die Juden, welche allgemein stolz und übermüthig gegen diejenigen, die keine Macht über sie haben, und kriechend gegen ihre Obern sind, ließen es sich damals nicht träumen, daß Muley Faziid noch einmal ihr Oberherr werden würde, und schlugen ihm seine Bitte nicht nur auf eine sehr unhöfliche Art ab, sondern schrieben auch die ganze Sache dem Kaiser. Dieser war über seinen Sohn so aufgebracht, daß er jedweden Juden, der ihn nur im geringsten unterstützten würde, mit dem Tode bedrohte. Nun versprach Muley Faziid den Juden das, was er nachher nur zu schrecklich erfüllt hat.

Was den Alkaiden Abbas anbetrifft, so hatte der Kaiser zwei Bewegungsgründe, ihn zu strafen. Erstlich war er der Befehlshaber eben der Armee, die zu seinem Verderben bestimmt war; und zweitens zog er sich nach des alten Kaisers Tode mit der ganzen Armee, anstatt sie dem Muley Faziid zu übergeben, nach Süden, und zwar, wie man glaubte, in der Absicht, den Muley Slemma zu unterstützen.

Der Kaiser würde indeß den Abbas, dieses Betragen ungeachtet, doch gewiß nicht zum Tode verdammt haben, wenn seine Negerarree, die er jetzt nicht beleidigen

durfte, es nicht besonders verlangt hätte. Abbas wußte recht wohl, wie sehr seine Truppen ihn haßten, und er versuchte es; auf einem sehr schnellen Pferde sich nach einer Kapelle zu flüchten; allein da sein Pferd stürzte, so ward er unglücklicher Weise ergriffen, und sogleich vor den Kaiser geführt, bei dem seine Soldaten ihn hart anklagten. Nachdem dieser die Beschuldigungen angehört hatte, erklärte er dem Verbrecher: er sollte noch jetzt Antheil an seiner königlichen Gnade haben, wenn er sich zwei Monate in der Kapelle des Muley Ahsulem einschloffe. In dieser Absicht reiste Abbas ab; aber die Soldaten ergriffen ihn wieder, und brachten ihn mit noch härteren Beschuldigungen zu dem Kaiser zurück. Da dieser sah, daß die Soldaten auf seinen Tod bestanden; so spaltete er ihm eigenhändig mit einem Streiche seines Säbels den Kopf, so daß er augenblicklich todt niederfiel.

Abbas war der beste Officier in des Kaisers Diensten. Er ließ nicht das mindeste Zeichen von Furchtsamkeit blicken, und erniedrigte sich auch nicht, um sein Leben zu bitten; im Gegentheil sah er dem Kaiser, als dieser sein Schwert aufhob, scharf und unerschrocken in die Augen, und starb mit der Ruhe eines Helden. Weil sein Körper von dem Kaiser nicht begnadiget wurde, so blieb er unbegraben auf dem Boden liegen, zum großen Ekel für jeden, der des Weges kam; denn der barbarischen Landesitte gemäß, darf niemand, der von dem Kaiser, oder auf seinen Befehl getödtet wird, begraben werden, wenn er nicht vorher förmliche Begnadigung von ihm bekommt.

Dem Effendi hatte Muley Fazid schon lange vor seines Vaters Absterben den Tod gedrohet; denn Er war es vorzüglich, der dessen Haß und Vorurtheile gegen ihn rege machte. Auch gab es noch einen Grund mehr zu der Rache des Kaisers; der Effendi hatte nemlich seinen Vater in Ansehung der Spanischen Kornausfuhr stark

betrogen, und durch Bestechungen und Geschenke von den Spaniern viel Geld aufgehäuft.

So wie der Kaiser starb, fürchtete sich der Effen di in eine Kapelle; und wäre er klug gewesen, so hätte er sich nie wieder herausgewagt. Da aber Muley Jazid ihn bestimmt Begnadigung versprach, so ließ er sich verleiten, seine Freistätte zu verlassen. Eine Zeitlang verbarg der neue Kaiser seine Absicht, und wartete auf eine günstige Gelegenheit, ihn fest zu nehmen. Sobald er in Verhaft war, bot er dem Kaiser zweimal hundert tausend Thaler, wenn er ihm das Leben schenken wollte; dieser antwortete ihm aber: er brauche sein Geld nicht, und werde sich nicht so weit erniedrigen, sich von einem Verräther bestechen zu lassen. Hierauf gab er Befehl, ihm beide Hände abzuhauen, ließ ihn einige Tage in diesem Zustande leben, und befahl dann, ihn zu enthaupten. Eine Hand des Hingerichteten ward auf die Mauern von Fez gesteckt, die andre aber nach Tanager geschickt, und zwar mit dem Befehle, man sollte sie an die Thür des Spanischen Konsuls nägeln, um dieser Nation zu zeigen, wie der Kaiser alle ihre Freunde zu behandeln gedächte.

Gegen die Engländer hat der Kaiser wirklich immer besondere Vorliebe vor allen übrigen Europäischen Nationen, gegen die Spanier aber bei vielen andern Gelegenheiten eingewurzelten Haß bewiesen. Sobald er nur den Thron bestieg, bezeugte er schon sein Mißfallen an den Maßregeln der Spanier unter seines Vaters Regierung, und drohete, sich sehr bald an diesem Volke zu rächen. Die Spanier haben mehr Ursache, als irgend eine andre Nation, die Fortdauer des Friedens mit dem Kaiser zu wünschen, da ihre Häfen so nahe an den seinigen liegen, und da sie aus seinem Lande so große Unterstützung bekommen. Sie bemüheten sich daher auch, den drohenden Sturm abzuwenden, und machten dem Kaiser, so wie seinen Ministern, sehr große und häufige Geschenke an Geld

und Sachen von Werth. Aber dieser Plan, der unter der vorigen Regierung so glücklich gelungen war, bewirkte ist nicht das mindeste. Muley Jazid hatte von seiner Jugend an das Geld gar nicht geschätzt und in seiner Verachtung des Reichthums in der That die Gränzen der Klugheit überschritten, auch schon sehr früh eine sehr starke Vorliebe für die Engländer gefaßt. Aber ungeachtet aller dieser Umstände, hofften die Spanier doch noch immer auf einen guten Ausgang ihrer Unterhandlungen, bis sie den Tod des Effendi, ihres großen Freundes und Patrons, und den Schimpf erfuhren, den man ihrem Hofe dadurch zugefügt, daß man die Hand desselben an die Thür des Konsuls genagelt hatte. Eine solche Beleidigung war hinlänglich, sie zu überführen, daß Krieg unvermeidlich wäre; sie hielten es aber für sehr rathsam, ehe sie Feindseligkeiten anfangen, erst ihren Konsul und ihre Mönche aus dem Lande zu entfernen, und schickten zu diesem Ende eine Fregatte nach Tanger. Als sie daselbst ankam, berichteten die Spanier dem Gouverneur: sie hätten ein sehr kostbares Geschenk für den Kaiser am Bord, und wünschten, daß er ihnen gehörige Leute schicken möchte, die es in Empfang nähmen. Der Konsul und die Mönche ergriffen diese Gelegenheit, an Bord zu kommen. So wie dann die Mauren mit dem Geschenke abgefertigt waren, ging die Fregatte unter Segel, und eroberte am folgenden Tage bei Larache vor den Augen des Kaisers, der gerade auf seiner Terrasse spazierte, zwei Maurische Galeren. Das kostbare Geschenk, das sie mitgebracht hatte, waren — sehr große Ballen von Lumpen.

Diese wiederholten Beleidigungen konnten den Kaiser natürlicher Weise nicht besänftigen, und er machte sogleich Anstalten, Ceuta anzugreifen, das er jetzt sehr hart belagert. Allein dieser Ort ist sowohl durch Natur, als durch Kunst, sehr fest, und daher wird es den Mauren beinahe unmöglich seyn, ohne Beistand einer Seemacht etwas auszurichten.

Muley Fazid ist ungefähr vierzig Jahre alt, sein Wuchs schlank, majestätisch und sein Gesicht voll Leben, schön und ausdrucksvoll. Er trägt gewöhnlich reiche türkische Kleidung, und sein Hof, so wie sein Gefolge, macht in Ansehung des Glanzes und der Pracht einen starken Kontrast mit der plumpen Simplicität seines Vorgängers. Er hat völlig das Wesen eines Mannes von guter Erziehung, und seine Unterhaltung ist immer sehr zweckmäßig. Der Mensch zeigt sich, wenn er Macht in Händen hat, so ganz von dem verschieden, was er im Stande der Unterwürfigkeit war, daß es schwer ist, nach dem Betragen eines Mannes im Privatleben ein richtiges Urtheil über seinen Charakter als Monarch zu fällen. Daher müssen wir unser Urtheil über den jetzigen Kaiser von Marokko noch zurückhalten, bis vollkommene Zuversicht in die Dauer seiner Würde jene Fesseln entfernt hat, welche die natürlichen Neigungen eines Menschen eine Weile in Zwang erhalten. Er hat immer sehr viel Edelmuth bewiesen, und seine Fähigkeiten sind nie bezweifelt worden; beides zusammen vereinigt, läßt alles Gute von ihm erwarten, und wird gewiß dazu dienen, jene eingewurzelten Gewohnheiten, welche eine fehlerhafte Erziehung und die Gebräuche eines wilden Volkes selbst dem besten Charakter eindrücken können, zu mindern und zu verbessern.

Seiner Mutter beweist Muley Fazid die äußerste Achtung und Ehrfurcht, und seines Vaters Weiber sind von ihm sehr reichlich versorgt worden. Er hat auch seinen Brüdern ihre Widersetzlichkeit vergeben, und den meisten von ihnen seine Gunst und sein Zutrauen wieder geschenkt. Man kann daher mit Grunde hoffen, daß sie sich werden bewegen lassen, ihrem Ehrgeize Gränzen zu setzen und ihren selbstsüchtigen, unrechtmäßigen Leidenschaften nicht das Blut unschuldiger, hintergangener Menschen aufzuopfern. Bürgerliche Unruhen führen stets Elend mit sich. Es muß etwas Großes und für das allgemeine Wohl wahrhaft

Wichtiges seyn, was überhaupt zu einem bürgerlichen Kriege berechtigen kann; aber wenn der Streit bloß einen Wechsel der Herren betrifft, so kann die Menschlichkeit nicht umhin, eine Thräne über die Thorheit und das Elend des Menschengeschlechtes zu weinen.

Quidquid delirant reges, plectuntur Achivi.

Da mir während dieser kurzen Reise nichts von Wichtigkeit begegnete, so habe ich den Leser mit einer Erzählung von meinen persönlichen Vorfällen nicht belästigen wollen. Ich schiffte mich nach einer Abwesenheit von vierzehn Tagen in Tetuan ein, und kam im Monat Junius 1790 wieder nach Gibraltar.

E n d e.

---